

OTZ-Online – 16.08.2013

Neuling auf der Bühne: SPD-Kandidat Nikolaus Dorsch



• SPDBundestagsabgeordneter Wahlkreis 195 Dr. Nikolaus Dorsch aus Altenburg.
Foto: Petra Lowe

Nikolaus Dorsch ist Bundestag-Direktkandidat für die SPD im Wahlkreis 195. Während er in Altenburg als Kommunalpolitiker bekannt ist, ist er es nicht im Altenburger Land und nicht im Landkreis Greiz. Dagegen radelt er an.

Nöbdenitz/Altenburger Land. An der Tausendjährigen Eiche sei sein Lieblingsplatz, sagt [Nikolaus Dorsch](#) und war aus Altenburg extra nach Nöbdenitz gekommen. Nun sitzt er im Schatten auf einer Bank gegenüber des riesigen Baumes, der eine schöne Verbindung von Geschichte und Natur sei, sagt der SPD-Bundestagsdirektkandidat. Minister Hans Wilhelm von Thümmel (1744-1824) habe wohl den Baum gekauft, um ihn vor dem Verfall oder dem Fällen zu retten und ihn gleichzeitig als Grabstätte benutzt, sagt Dorsch. "Darüber könnte man mal ein Buch schreiben."

Der Bücher gibt es schon einige zur Eiche und vor dem Verfall wollte Thümmel den Baum auch nicht retten. Es war eher eine romantische Entscheidung. Wohl möglich, dass er seine Seele durch die Blätter hinaufsteigen lassen wollte.

Hoch hinauf ist auch die Richtung für Dorsch - hinauf in die deutsche Politik unter Berlins glasigen Reichstagshimmel. Er ist Neuling auf der Bühne des Bundestagswahlkampfes, wengleich kein Neuling in der Politik. Seit 14 Jahren sitzt er im Stadtrat Altenburgs, ist dort zwölf Jahre Fraktionschef. Und in der SPD sei er aus Überzeugung. Ohne deren Bildungspolitik hätte er nicht studieren können, schiebt der Sozialdemokrat nach.

Dorsch ist Zugezogener. Der 56-Jährige stammt aus Hockenheim im Rhein-Neckar-Kreis und aus kleinen Verhältnissen - die Mutter Hausfrau, der Vater Stellwerker bei der Bahn. Dorsch studierte Germanistik und Japanologie. Es sollte etwas Außergewöhnliches sein, nicht Juristerei oder technische Wissenschaften, wie er sagt. Zwei Jahre war er als Dozent an einer japanischen Universität im Land des Lächelns, kam 1991 zurück nach Berlin und in eine Zeit als Deutschland Kopf stand. Über Kontakte sei er zum Chef der Innova Privat-Akademie Altenburg GmbH geworden. Die Schule bildet Arbeitslose und benachteiligte Jugendliche und Erwachsene in Pflegeberufen, Hotel- und Gaststättenberufen oder auch für den Bürobereich aus. Dadurch habe er über die Jahre viel Kontakt mit Handwerkern und Sozialeinrichtungen entwickelt, sagt er.

Dorsch habe in die neuen Bundesländer gewollt. Nicht als Glücksritter, sondern um Erfahrungen weiterzugeben, so Dorsch. Und gerade die ersten drei Jahre seien die interessanteste Zeit gewesen. "Es war so viel möglich mit weniger Bürokratie, wengleich er sich auch an die Folgeschäden durch manchen Treuhand-Verkauf erinnert. Doch es sei viel

Aufbruchstimmung gewesen, die er heute vermisst. Für ihn sei es jetzt an der Zeit, nicht mehr zuzuschauen. Er wolle die Bedingungen des Lebens hier mitbestimmen, erklärt er seine Motivation. Deshalb wollte er auch nicht über eine Liste in den Bundestag, sondern will direkt gewählt werden. Mit dem neunten Platz auf der Landesliste ist ein Eintritt sicher auch unwahrscheinlich.

So muss Dorsch vor allem für sich selbst die Werbetrommel rühren. Die Bundespolitik sei sehr weit weg und es brauche Vertreter aus der Region. Mit seinem Wahlslogan: "Dr. [Nikolaus Dorsch](#) . Sozial, gerecht, ehrlich" trat er denn auch schon vor zwei Wochen auf und machte mit ungewohnt großen Plakaten im Wahlkreis 195 auf sich aufmerksam. So aufmerksam, dass manch Konkurrent sich überrumpelt fühlte.

Aber nun lächelt Dorsch von vielen Laternenmasten. Ein Lächeln, das er sich von einem Profi in Berlin hat festhalten lassen. Ein Bild sei entscheidend, weiß Dorsch noch von der letzten Wahl, damals zum Landrat. Da muss auch ein sonst eher ernst dreinblickender Dorsch die Mundwinkel öffnen und seine Zähne zeigen. "Schau mal verbissen, wenn Du Gänsescheiße sagst, das kann man nicht", sagt er und lächelt auch schon. Die Plakate sorgen für Aufmerksamkeit. Sich wirklich Bekanntzumachen ist da schon schwerer. Dorsch hält es mit amerikanischen Vorbildern, denn statt mit dem Auto vorzufahren, nimmt er das Klappfahrrad und seinen Strohhut. Seine Frau Masako Katano-Dorsch, japanische Pianistin am Theater Altenburg-Gera, und die beiden Söhne, 18 und 16 Jahre alt, hätten ihm diese Art der Fortbewegung empfohlen, sagt Dorsch. So könne er von Gartentor zu Gartentor, von Haustür zu Haustür kommen und werde gesehen. Stück für Stück nimmt sich der Kandidat die Orte vor. Rund 70 sind es inzwischen, 200 sind sein Ziel. "Im Gespräch bekomme ich mit, welche Sorgen die Leute haben", sagt Dorsch. Auch in Nöbdenitz. Meist ist es die Sorge um die Kinder, die weggehen, die Rente, fehlende Einkaufsmöglichkeiten im Dorf und Gesundheitsvorsorge. Zehn bis 20 Gespräche pro Ort seien es, die ihm einen Einblick in die Probleme verschaffen würden, ist Dorsch sicher. Und natürlich müsse er sich auch der Frage stellen, warum die Banken gerettet und die Kommunen finanziell ausgepresst werden. Das versteht keiner. Auch nicht, warum die Unterschiede zwischen Ost und West 23 Jahre nach der Wende noch so gravierend sind. "Das ist schmerzhaft", sagt Dorsch. Da habe man noch viel Nachholbedarf. Jetzt könne man eingreifen und verbessern. Diese Chance schätzt Dorsch. Seit 20 Jahren lebt er in einem Haus, das immer noch einer Baustelle gleicht. "Nichts ist schöner als das Provisorium", sagt er. Dann könne man so viel weiterführen.

Petra Lowe / 16.08.13 / OTZ